

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 17/18, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.90, wo keine Post am Orte M. 3.30.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Preisunterstützung durch die k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien. 25 Bogen, 100 Exemplare und 1000 Exemplare. Preis 15 Bogen. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.90, wo keine Post am Orte M. 3.30.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 263.

Donnerabend, den 10. November 1906.

17. Jahrgang.

Wohin mit dem Mittelstand?

(Zu den Stadtverordnetenwahlen.)

Ein früherer Breslauer Kaufmann, der sich jetzt ganz dem Studium der Volkswirtschaft gewidmet hat, schreibt uns:

Sehr geehrte Redaktion!

In der Hoffnung, daß beifolgender Artikel auch einigen meiner früheren Berufsgenossen, Kaufleuten, Handwerkern u. z. zu Gesicht kommt, sende ich ihn der „Volkswacht“ zur Veröffentlichung anlässlich der Stadtverordnetenwahlen. Ich hoffe, daß mancher von den Genannten nach dem Lesen beschließen zu der Überzeugung kommen wird, daß es ihm nicht das geringste nützt, am Sonnabend dem bürgerlichen Wähler seinen Stimmzettel zu geben.

Hochachtungsvoll

G. Tr.

Der Artikel lautet:

Durch die kapitalistische Entwicklung sind die Angehörigen des sogenannten Mittelstandes auf das ärgste bedroht. Die Fabrik mit ihrer billigen Massenproduktion nimmt dem Handwerker seinen Absatz weg und der kleine Kaufmann steht seine frühere Kundenchaft immer mehr durch die niedrigen Preise der Warenhäuser und Großbäufare an. In Handel und Industrie bleiben nur wenige Gebiete übrig, in denen der Kleinbetrieb dem Vormarsch der großen Unternehmungen standhalten kann oder wo er nicht wenigstens sehr stark bedroht ist. Und dort findet ein solcher Zustrom von Leuten statt, die die Gelegenheit benutzen wollen, sich eine selbständige Existenz zu schaffen, daß auch da die Existenz der kleinen Leute infolge der herrschenden Ueberfüllung eine sehr kärgliche ist. Nach Einkommen und Lebenshaltung sind sie ganz proletarisch. Sie wandeln ständig am Abgrund des wirtschaftlichen Ruins, bedroht, jeden Augenblick das einzige, was sie vom Lohnarbeiter unterscheidet, ihre Selbstständigkeit, zu verlieren.

Und dabei ist diese „Selbstständigkeit“ oft nur Schein! Hinter ihr verbirgt sich eine Abhängigkeit vom Lieferanten oder Hausbesitzer, die drückender sein kann, als die irgend eines Lohnarbeiters. Den wenigen, denen es gelingt ein Vermögen zu erwerben, stehen Hunderte gegenüber, die kläglich gescheitert sind. Das Sprichwort: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ verliert immer mehr seine Berechtigung.

Kein Wunder, daß diese Leute nach den Zeiten zurückblicken, wo, wie man ihnen erzählt, „das Handwerk einen goldenen Boden habe“, wo der mittlere Bürgerstand zwar keine reichliche aber doch eine sichere und unabhängige Existenz gehabt haben soll. Dazu kommt bei ihnen, deren ganzes Leben sich in engen Kreisen abspielt, ein beschränkter Blick, der sie unfähig macht, die wirklichen Ursachen ihrer Lage zu erkennen.

So ist es erklärlich, daß die Massen des Mittelstandes einen geeigneten Boden bieten für alle möglichen wirtschaftlichen und politischen reaktionären Forderungen. Die Nationalisten in Frankreich, die Christlichsozialen in Oesterreich haben ihre Anhänger hauptsächlich in diesen Kreisen gefunden. Bei uns in Deutschland, und besonders in Breslau, sehen wir sogar, daß der Mittelstand denselben Parteien nachläuft, die ihn

durch ihre volksfeindliche Politik Brot und Fleisch verteuern. Die wirtschaftlichen Forderungen dieser Leute laufen darauf hinaus, daß der kapitalistischen Entwicklung durch staatliche Maßregeln Einhalt geboten werde. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, stellen sie ihre Existenz als eine kulturelle und politische Notwendigkeit hin, ohne sie, den kleinen selbständigen Handwerkern und Krämer, würde der Staat, die Kultur und noch einiges andere zu Grunde gehen. Da sie sich mit mächtigen Parteien verbunden haben, so sind ihre Forderungen nicht ganz unerhört geblieben. Man hat, wenn auch meist erfolglos, Versuche gemacht, den Kleinbetrieb künstlich zu stützen.

Hier ist zum Beispiel zu nennen die in den meisten deutschen Staaten eingeführte Besteuerung der Großbetriebe im Kleinhandel, besonders der Warenhäuser. In Preußen sind diese Unternehmungen mit einer Steuer belegt, die sich nicht nach dem wirklichen Reinertrage richtet, sondern nach dem Umsatz. Sie nimmt daher einen um so größeren Teil des Reinertrages in Anspruch, je geringer der Verdienst der Unternehmung an dem einzelnen Gegenstand ist, ist also eine Strafe für billige Preise! Die Sozialdemokratie ist eine Feindin des Kapitalismus; müßte sie nicht mit solchen Bestrebungen, die die Macht des Großkapitals beschränken wollen, ihre Unterstützung leihen? Weil sie dies nicht tut, ist ihr oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie mit den Kapitalisten in geheimer Verbindung stehe. Daß zwischen der „goldenen“ und der „roten Internationale“ sich Beziehungen knüpfen, dieser Vorwurf, so bloß er auch ist, lehrt in antisemitischen und ähnlichen Versammlungen regelmäßig wieder.

Über warum diese Stellungnahme der Sozialdemokratie?

Die Sozialdemokratie erkennt in dem Großbetrieb, wie ihn der moderne Kapitalismus herbeigeführt hat, einen ungeheuren wirtschaftlichen Fortschritt. Durch den Großbetrieb ist die Menge der uns zur Verfügung stehenden Güter ungeheuer gesteigert worden.

Ja, hat man uns mit einem Schein von Recht geantwortet, was nützt uns denn der große Reichtum, wenn er in die Taschen einer geringen Zahl von Leuten fließt?

Dem ist zunächst entgegenzuhalten, daß der Großbetrieb für uns, mag man ihn wünschen oder nicht, notwendig ist. Die Bevölkerungszahl der meisten modernen Staaten ist im Laufe des letzten Jahrhunderts riesig gewachsen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Mengen mit den primitiven Mitteln früherer Produktionsweisen gar nicht ernährt werden könnten. Wollten wir den Großbetrieb beseitigen, so müßten wir zunächst einmal unsere Bevölkerung durch Krieg oder Seuchen dezimieren lassen! Außerdem dürften die Vorstellungen in manchen Köpfen über die frühere Lage des Handwerkers oder Kleinkaufmanns gar zu rosig sein.

Freilich, auf der sozialen Stufenleiter mögen diese Stände einen höheren Platz eingenommen haben wie heute und im Verhältnis zu den damals herrschenden Begriffen von Wohlstand mag ihre ökonomische Lage eine zufriedenstellendere gewesen sein wie heute. Aber es ist sehr die

Frage, ob nicht selbst die Bedürfnisbefriedigung dieser stehenden Schichten heute noch immer besser ist, wie die eines leidlich wohlhabenden Mannes von früher. Auch kann die Sozialdemokratie nicht zugeben, daß gerade dem Mittelstand eine so hohe kulturelle Bedeutung innewohnt. Es liegt im Interesse der Kultur und des Fortschritts, daß nicht einer Handvoll reicher Leute eine in Not und Elend lebende Masse gegenübersteht, aber wozu man gerade eine Schicht von Handwerksmeistern und Krämer braucht, ist nicht einzusehen. Im Gegenteil, bei dem beschränkten Geschäftskreis, den der Kleinbürger als Folge seiner wirtschaftlichen Lage bekommt, bildet er häufig ein Hindernis für jeden kulturellen Fortschritt.

Sich der sogenannten Mittelstandspolitik anzunehmen, hat die Sozialdemokratie um so weniger Veranlassung, als sie nicht wie die bürgerlichen Parteien den tiefen Schäden des Kapitalismus hoffnungslos gegenübersteht. Sie hat den Weg gefunden, auf dem diese beseitigt werden können unter Erhaltung der großen technischen Fortschritte, die uns der Kapitalismus gebracht hat. Nicht nur in dem heutigen Umfange will sie diese zur Geltung bringen, nein, sie ist sicher, daß all diese Vorteile in einer sozialistischen Gesellschaft viel besser und viel vollkommener ausgenutzt werden können, als dies heute gerade infolge der Mängel desselben Kapitalismus möglich ist. Und wenn sie ihre letzten Ziele auch nicht von heute auf morgen erreichen kann, so kämpft sie doch mit allen Kräften darum, schon jetzt dem Proletariat sein hartes Los nach Möglichkeit zu erleichtern.

Dem kleinen Mann in seiner Eigenschaft als selbständigen Meister oder Krämer vermag sie nichts zu bieten, aber nicht deshalb, weil sie seinen Untergang wünscht, wie ihr oft untergeschoben wird. Sie verzichtet nur darauf, in ihrer Hoffnung zu erwecken, die, wie selbst Graf Posadowsky im Reichstag zugeben mußte, doch unerfüllt bleiben müssen, weil man dem Rade der wirtschaftlichen Entwicklung nicht mit Erfolg in die Speichen greifen kann.

Ein großer Teil dieser kleinen Leute hat dies glücklicherweise bereits heute eingesehen und schließt sich deshalb der Partei an, die für alle Proletariat und damit auch für eine bessere Zukunft erkämpfen will, die aber auch für seine Gegenwartsinteressen besser sorgt als alle bürgerlichen Parteien mit ihrer angeblichen „Mittelstandsfreundlichkeit“, indem sie den Bemühungen derselben Parteien, dem Volke Fleisch und Brot zu verteuern, energisch entgegentritt. Hoffen wir, daß auch denen, die heute noch reaktionären Utopien nachlaufen, die Augen darüber geöffnet werden, wo ihre wahren Freunde zu finden sind. Und hoffen wir ferner, daß sie nicht so verblendet sind, am 10. November die reaktionären Kandidaten zur Breslauer Stadtverordnetenversammlung zu wählen! Wenn sie schon nicht den Mut haben, den tausende einfacher Arbeiter haben, nämlich offen für die Sozialdemokratie zu stimmen, so mögen sie in Scheufernamen zu Hause bleiben, damit wenigstens die Reaktionen ihre Stimme nicht einfangen!

Politische Heberficht.

Pod ist tot, Bülow liegt im Sterben.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Am späten Nachmittag des Donnerstag verbreitete sich in Berlin die Nachricht, daß die Enthebung Bobbielskis von seinem Amte als preussischer Landwirtschaftsminister nunmehr doch und endgültig erfolgt sei. Man kann ja nicht wissen, ob diese Nachricht nicht wieder demontiert wird, aber die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß das monatelange Gängen und Würgen endlich zu Ende ist.

Daß Bobbielski, obgleich noch jungst Casperr des Kronprinzen und Jagdgast des Kaisers, es nicht mehr wagen dürfte, vor dem deutschen Reichstag zu erscheinen, war schon die längste Zeit klar. Denn das Auftreten dieses Mannes in der Volksvertretung hätte einen Skandal entfesselt, den das ohnehin geschwächte Ansehen des Reiches nicht ertragen könnte. Die Scene wäre zum Tribunal geworden, und die moralische Brandmarke dieses lächerlich preussischen Hof- und Staatsministers hätte den jubelnden Beifall der Bevölkerung gefunden. Darum können wir die gerade noch rechtzeitige Flucht des Ministers eigentlich nur bedauern: denn die sozialdemokratische Fraktion hätte sich in den allerweitesten Kreisen die größten Sympathien erworben, hätte sie noch Gelegenheit gefunden, mit diesem Herrn die Sprache zu sprechen, die seiner würdig ist.

Wenn aber nun auch Pod verdrückt, so läßt er doch einen üblen Nachgeschmack hinter sich und die Atmosphäre des Dämmer-Schweinesalles wird sich in der Regierung noch für lange Zeit bemerkbar machen. Wenn Pod geht, so geht er nicht, weil er ein Schuldiger ist, sondern weil man eingesehen hat, daß dieser Schuldige durch seine Macht der Welt mehr zu halten ist. Seine sofortige Demission nach dem Bekanntwerden der dunklen Ratschenshaften im Hause Lippitz hätte immerhin einen guten moralischen Eindruck gemacht. Wenn Bobbielski jetzt geht, so geht er nicht, weil ein Mann wie er in Preußen nicht sein kann, vielmehr ist durch sein monatelanges Bleiben, durch

die Auszeichnungen, die er noch erfuhr und durch seinen notwendigen Abschied, einen Abschied mit allen Ehren, das gerade Gegenteil bewiesen. „Bobchen“ ist der erste Minister des neuen Kurses, der fällt, nicht weil sich ihm die Günst von oben verweigert, sondern weil er dem Ansturm der öffentlichen Meinung nicht mehr standhalten kann. Eine Aenderung des Systems ist mit seinem Rücktritt natürlich nicht verbunden; das Zentrum wird dafür sorgen, daß agrarisch Trumpf bleibt.

Die Gerüchte, daß mit dem Sturze Pöds die ministerielle Götterdämmerung keineswegs abgeschlossen sei, nehmen inzwischen immer deutlichere Gestalt an. Das „Berliner Tageblatt“ glaubt jetzt, gewisse Reaktionen der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“ bekräftigen und ergänzen zu können. Der Abgang Bülow und seine Ersetzung durch einen Grafen Moste, wahrscheinlich Gehmuth, dem Generalstabes, soll eine Frage der allerersten Zeit sein. Es ist auch die Rede davon, daß der Kette des berühmten Orléans Reichstagsler, und ein anderer Kette, Friedrich v. Müllers, der zur Zeit Oberpräsident von Ostpreußen ist, Ministerpräsident werden soll. Helmuth v. Müllers wird als ein entzückender Reaktor in der „Reaktion“ besessen, mit dem hauernden Säbel und der schiefen Spitze Politik zu treiben. Das Opfer eines solchen Kanzlerwechsels würde auch Graf Posadowsky werden, da sich Graf Müllers mit „sozialpolitischen Rinkertischen“ gewisslich viel Kopfrechen machen würde. Im Zusammenhang mit diesem alarmierenden Nachricht erzählt das „Berliner Tageblatt“ auch eine nette, kleine Geschichte, wonach der Kaiser vor einiger Zeit auf die Ständungen von Generalen erwidert haben soll: „Ach was! Als Friedrich der Große auf Ostosky warf, war er noch viel jünger als ich.“ Wilhelm II. duldet bekanntlich keine Schwarzseher, und will es darum nicht wahr haben, daß die Politik des Reiches zur Zeit viel eher als auf dem Marsch auf Rom, wenn nicht geradezu auf dem Marsch auf Rom, liegt.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ist sich auf den Dreifuß und orakelt, daß an keiner maßgebenden Stelle der Plan gehegt werde, den Reichstagsler durch Einsetzung eines Vizekanzlers oder durch Abtrennung der künftigen Minister-

präsidentenschaft vom Reichskanzleramt zu entlassen. Ueber die viel weiter gehenden Gerüchte, die von einer vollständigen „Entlassung“ des Fürsten Bülow sprechen, verliert sie aber kein Wort. Deutlicher spricht sich der „Tag“ aus: er hat „gehört“, daß an maßgebenden Stellen von einer Kanzlerkette nichts bekannt sei. Fragt sich nur, welche diese „maßgebenden Stellen“ eigentlich sind. „Maßgebend“ ist in Deutschland doch nur eine „Stelle“ und diese befindet sich gegenwärtig weitab von Berlin zur Jagd in Liebenberg, im Kreise der Eulenburgs, wo auch Caprivi zur Strecke gebracht wurde, ohne daß in maßgebenden Kreisen Berlins von einer Kanzlerkette viel bekannt gewesen wäre.

Es muß im übrigen dahingestellt werden, ob sich die Gerüchte von der großen Krise bewahrheiten werden. Das deutsche Volk kann ja nichts dazu und nichts dagegen tun. Auch die Fürsten erfahren die Nachricht vom Sturze eines Großväters und der Ernennung eines neuen erst, wenn sie vollendete Tatsache ist, in die sie sich dann mit mohammedanischem Fatalismus zu ergeben haben.

Wahr oder nicht — diese ewigen Gerüchte von einer Krise, deren Ursache niemand kennt und deren Verlauf nur ein Kommerzienrat voraussagen kann, machen Deutschland wieder einmal zum Gespött der ganzen Welt.

Weiterwirtschaft bei den Stadtverordneten?

In Barren haben es die Stadtverordneten fertig bekommen, dem aus dem Amte scheidenden Stadtrat Brodtkin eine um 1000 Mark höhere Pension zu gewähren, als ihm nach dem Dienstvertrage zusteht. Man stellt sich heraus, daß dieser Beschluß ungültig ist, wenn das trifft, was die „Barmer Zeitung“ über die Art und Weise wie der Beschluß zustande kam, berichtet:

Die „B. Ztg.“ berichtet nämlich, es hätte sich in der letzten gehalten Stadtverordneten-Sitzung bei der Verhandlung über die Pensionierung der Pensionisten Parteien vereinigt, die eine sei für die Ueberwindung des gesetzlichen Pen-

sonstiges gefordert, während die andere es bei der gesetzlichen Pension von 9000 Mark belassen wollte. Nach längerer Debatte ist dann über die Frage, ob Brodjina 10,000 Mark, oder die gesetzliche Pension von 9000 Mark zu bewilligen sei, abgestimmt worden. Die Abstimmung habe für jeden Vorschlag 15 Stimmen, also Stimmengleichheit, ergeben. Hierauf habe Abgeordneter Eberhard erklärt, sein Stimmzettel habe für Bewilligung von 10,000 Mark Pension gestimmt, er sei Vorsitzender der Versammlung und gebe somit den Ausschlag. Deshalb sei der Antrag auf Festsetzung der Pension auf 10,000 Mark angenommen. Gegen diesen Entscheid sei dann aus der Versammlung Widerspruch erhoben worden. Die „Ritz.“ schreibt dann weiter, es sei ihr mitgeteilt worden, daß durch die Anrufung der höheren Instanzen die Frage entschieden werden soll, ob die Auffassung des Abgeordneten Eberhard richtig ist.

Wir stellen dem gegenüber, so bemerkt dazu unser Elberfelder Bruderblatt, daß sich die Anrufung der höheren Instanzen erübrigt. Es dürfte genügen, den Herrn Abgeordneten Eberhard zu ersuchen, einmal nachzulesen, was die Rheinische Städteordnung in solchen Fällen vorschreibt und welche Entscheidung das Oberverwaltungsgericht als höchste Instanz bereits am 5. Mai 1894 darüber getroffen hat. Das Oberverwaltungsgericht hat damals entschieden, daß geheime Abstimmung — außer in den Fällen der §§ 31 u. 72 der rheinischen Städteordnung — unzulässig ist. Die §§ 31 u. 72 beziehen sich aber lediglich auf Wahlen der Bürgermeister und Abgeordneten. Der Beschluß hinsichtlich der Pensions-Festsetzung für den Abgeordneten Brodjina ist mithin unzulässig, weil er in einer Form zustande kam, die gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßt.

Gegen eine derartige Verschwendung von Steuergrößen schloßen sich die Einwohner am wirksamsten dadurch, daß sie sozialdemokratische Stadterordnete wählen. Da reißt eine Vorkriegswirtschaft gar nicht erst ein.

Fleischermeister als Protestler.

Wenige Minuten vor seiner Entlassung erhielt der jetzt so schmachlich geendete Nobbelski von der Berliner Fleischer-Innung folgende Protest-Resolution zugestellt:

Wir bedauern es auf das tiefste, daß der Ratgeber der Presse auf die niederholten Anträge des Berliner Fleischer-Gewerbes, welche im Interesse der Bevölkerung und im Interesse der Arbeiter erheben worden sind, sich bisher nicht einmal veranlaßt gesehen hat, eine Antwort zu erteilen; wir meinen als Staatsbürger das Recht zu haben, auf unsere Eingaben und Bitten auch eine Antwort zu empfangen zu werden.

Ein. Exemplar haben durch die nicht in Erfüllung genommene Voranfrage in Bezug auf Verdrängung der Schweinefleisch-Produktion den unabweisbaren Beweis gegeben, daß Ein. Exemplar nicht in der Lage sind, die Verhältnisse auf diesem Gebiete richtig zu beurteilen, um danach geeignete Maßnahmen ergreifen zu können.

Ein. Exemplar halten nach wie vor in unberechtigter Weise die Hand über einen Stand, welcher nun schon seit mehr denn zwei Jahren in Bezug auf Viehproduktion den berechtigten Forderungen der Konsumenten nicht nachgekommen ist. Jeder Berliner Viehmarkt ist eine Verdrängung der für diesen Viehmarkt in Betracht kommenden Landwirtschaft.

Im Interesse des konsumentierenden Publikums und in Abwägung unserer eigenen Interessen erheben wir daher von neuem nicht mehr die Bitte, sondern die Forderung, daß sofort Maßnahmen zur Oeffnung der Grenzen getroffen werden.

und ersuchen Ein. Exemplar um Bescheid, wann diese für die Volksernährung so dringend nötigen Anordnungen zu erwarten sind.

Jetzt wird der Nachfolger Nobbels darüber zu befinden haben.

Zur Bänderung der Fleischnot. Von einem interessanten Experiment, das durch die Fleischnot verursacht ist, erzählt die Zeitschrift „Der Stadterordnete“. Zur Bänderung der herrschenden Lebensmittelverknappung haben verschiedene Städte, wie Solingen, Ohlig, Posen u. a. öffentliche Fischmärkte eingerichtet. Kürzlich hat nun, diesem Beispiel folgend, auch der Amtmann von Osterfeld in Westfalen in seiner Stadt einen solchen Fischmarkt eröffnet. Vorher machte er der Bevölkerung öffentlich davon Mitteilung, indem er bekannt gab, daß die Fische zum Selbstkostenpreis verkauft werden sollten (größte Schellfische 4. B. das Pfund 15 Pfg. — jeßlerer Marktpreis 40 Pfg., Partonschellfisch 10—12 Pfg., Trauschellfisch 6—7 Pfg., Seezachs, Lachs, 10 Pfg.). Der Amtmann brachte zunächst 1000 Pfund Fische auf den Markt. Sie waren im Nu vergriffen.

In Breslau aber denken die Stadterordneten gar nicht daran, der Bevölkerung zu helfen! Öffentlich geben die Wähler morgen die richtige Antwort darauf durch Abgabe von Stimmzetteln!

Reifenmattag bei Gese. Der Prinz Joachim Albrecht von Preußen, Major und Bataillonskommandeur im ersten Garde-Grenadierregiment, ist, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ mitteilen weiß, in die Kaiserliche Schutztruppe für Südwestafrika versetzt worden und dürfte schon mit einem der nächsten Schiffe dorthin abgehen.

Eine „Verletzung“ von Mannschaften und Offizieren nach Südwestafrika gibt es nicht. Als Offizier braucht der Prinz Albrecht nicht in die Schutztruppe einzutreten, falls er sich nicht freiwillig dazu gemeldet haben sollte. Von einer solchen Absicht des Prinzen ist aber bisher nicht das mindeste bekannt gewesen: vielmehr erzählte sich ganz Berlin, daß, wie auch die „Allgemeine“ bereits mitgeteilt, die Veranlassung des Prinzen mit einer früheren Schauspielerin unmittelbar bevorstehe. Der junge Herr habe mit dieser Dame ein zartes Verhältnis unterhalten und sich eingebildet, daß er sie nachher auch noch heiraten müsse. Der Bericht des „Lokalanzeigers“ zeigt, daß es gelungen ist, den Prinzen von dieser handlungsunwürdigen Auffassung abzubringen oder ihn doch an ihrer Ueberzeugung in die Praxis zu hindern.

Zur Unterfütterung des Gewerkschafters. Schicksal, den die sozialdemokratische Fraktion beim Reichstag nach seinem Antritt verlegen wird, werden jetzt allerorts die Gewerkschaften von den Gewerkschaftsvertretern in ihren Kreisen schmerzlich empfunden wird, sollen

die Verbreitung von Flugblättern und die Abhaltung von Versammlungen veranlassen. In allen Orten, in denen Getriebener wohnen, sollen Versammlungen stattfinden. Für Breslau ist das Gewerkschaftsamt mit dieser Aufgabe betraut.

Das Programm der Breslauer Liberalen und Konservativen.

Wie? Beide Parteien ein Programm? Ach ja, es paßt für beide, was uns ein einfacher Arbeiter darüber einleuchtet. Es heißt in diesem satyrischen Elaborat:

A) Grundbegriffe:

Für Fortschritt sind wir unentwegt,
Wenn kein der Demoschub anleget.
Der Kommunist und Sozialist
Von uns nicht zu bekämpfen ist.
Denn sorgen wir, daß bei der Wahl
Der Geldsack siege allzumal.
Der Geldsack ist es, der uns eint,
Sonn' treib' es jeder, wie er meint;
Ob Anstler oder „liberal“,
Ist völlig Wurst und egal.

B) In Bezug auf Reformen:

Wir sind für manche Forderung,
Nebst nicht für so kühnen Sprung;
Wir sind die Kraft, die vorwärts treibt,
Doch so, daß es beim alten bleibt.

C) Ihr Verwaltungs-Prinzip:

Das Hauptprinzip ist Sparsamkeit,
Wofür nur aneinander gedrückt.

D) Was sagt der Steuerzahler am 10. dazu?

Für Kant auch, wie ihr immer wollt,
Wald rechts, bald links nur dreißt gebürdet:
Am Wahltag könnt ihr beide mit
Geschoßen werden!

Das Denkmal eines Geppihubens.

In Adätau bei Dresden hat man dem größten Gauner Italiens, dem ehemaligen Ministerpräsidenten und Kaiserlicher Erlaß ein Denkmal gesetzt! An einer Stelle, wo täglich tausende von Arbeitern Gelegenheit haben, sich beim Anblick dieses Denkmals zu „ergötzen“, das einem der schlimmsten Vorkämpfer gegen die entrechtete und geknechtete Arbeiterschaft Italiens darstellt. Welche Fronte des Geschehens!

Nirgends in der Welt wahrscheinlich gibt es einen Erlaßplatz, außer in Dresden. Niemand hat sich in Italien, kein Kulturmannschaft wie an die Schwabianen dieses „Italiens“ erinnert sein. Aber die einstigen Adätau-Gemeinderäte, die sich eine Adätaustraße leisteten, um sie nach der Weltblomage dieses Herrn wieder umzuwandeln; die eine Straße beiseite, weil sie meinten, die Straße sei nach einem der größten deutschen Dichter, nach Heinrich Heine, benannt — diese antijemittischen Strohköpfe verfielen auf den genialen Gedanken, dem Arbeiterort Adätau ein Denkmal zu verschaffen. Und nun kommt die Stadtverwaltung Dresdens noch mit diesem Denkmal, wie um zu zeigen, daß dieser Adätau „Gepp“ von anno bazumal auch heute noch in der Regierung der Königlich-Saupl- und Residenzstadt fortlebt.

Wie kam man zu dem Denkmal? Die Vorgeschichte ist ziemlich dunkel. Man weiß nicht woher, weshalb. Man weiß nur folgendes: Eines Tages wurde der Stadt Dresden vom zweiten Bürgermeister von Palermo das Ding als Geschenk angeboten mit dem Bemerkten, in Palermo bestiehe ein Verein, der von dem Erlaßplatz in Adätau wisse und für ihn das Denkmal schenken wolle, das in Italien offenbar niemand haben möchte. Die Angabe des Bürgermeisters von Palermo war aber infolgedessen schwindel, als gar kein Verein bestand. Das hatte man erörtert, wußte es also in Dresden. Trotzdem beschloßen die Stadterordneten am 13. Juli 1905, das Denkmal anzunehmen, da, wie der Stadterordnete Brüßler als Referent sagte, der Verein sich schon noch bilden werde. Zur Aufstellung bewilligte man 2800 Mark!! — Darauf blieb es lange still. In den Zeitungen und noch viel mehr an den Stammtischen Adätaus wurden bereits blutige Witze gerissen.

Das nun ist es erreicht. — Mittoch Permitta wurde das gar nicht verhält gewesene Denkmal „errichtet“. In aller Eile und großer Eile erließen Abends die Stadterordneten Einladungen zu einem Festmahl, das zu Ehren des Adätau-Erlaß-Permitta am 10. Uhr im Adätau-Restaurant nach „Uebergabe“ des Denkmals eingenommen werden sollte. Niemand sonst, außer den Stadtvätern, war eingeladen. — Scham und Verlegenheit — — — ?

Der Mann, dem hier ein Denkmal gesetzt wurde, war, ja schreibt die „Sächs. Arb.-Ztg.“ den Spibuberschwärzern ins Stammbuch, in seinem ganzen Lebensgange eine einzige große Ullge. Politisch und moralisch gleich charakterlos. Vom demokratischen Republikaner entwickelte er sich zum reaktionärsten Monarchisten — nicht aus Ueberzeugung, sondern um sich aus seiner Klasse Vorteile zu verschaffen. Fluch und Schande brachte Erlaß über das schöne Land Italien; Verwünschungen schrie das ganze Volk Italiens dem Manne in das Gesicht, der nun in Ex gegossen eine „Hörde“ Dresdens sein soll!

Man hat Erlaß den „Herrn Bismarck“ genannt, weil er als Politiker seinem viel bedeutenderen Vorbild nachahmte. Blut und Eisen gegen die unterdrückte Volkslasse war freilich auch seine große politische Weisheit. Persönlich ist Bismarck aber nicht mit dem verführerischen Italiener zu vergleichen, der als gewöhnlicher Streßlicher sicher eine Hörde des Bucht- hauses geworden wäre. Der Stand in der Banca Romana hat dem „Staatmann“ Erlaß auf immer das Brandmal des Betrügers und Verbrechers aufgedrückt. Er und seine Familie ließen sich bestechen; er trat für falsches Geld in Regierung und Parlament auf die Seite der Bankgänger. „Schick mir 20,000 Lire, heute hat mein Name für die Banca Romana gebräutet“ — so schrieb am 29. Dezember 1893 Herr Erlaß an die Bank. Das Geld wurde prompt geschickt und angenommen, nachdem kurz vorher schon 14,000 Lire von der gleichen Stelle eingetroffen waren!

Zwei Tage früher hatte Erlaß eine gegen die Bank beauftragte Untersuchung mit Unterstützung als eine unparteiische Tat zurückgewiesen. Vor dieser Rede waren ihm 55,000 und ein anderes Mal 25,000 Lire von der Banca Romana geschickt worden. Ein fürgerwilliges Wort in Mailand schickte unter dem Eindruck dieser Entdeckungen: „Es ist in der Hand von Barbröhen und Räubern... Die Hauptrolle ist gespielt!“ Nachdem das für die Banca Romana geschickte Geld von Erlaß durchgebracht war, erhielt er insgesamt 105,000 Lire als Anerkennung seiner guten Dienste von der Bank. Durch seine Vermittlung für Verleihung eines Ordens an eine bestimmte Person wurden 20,000 Mark gegeben. — 1877 wurde Erlaß wegen Falschmünzerei verurteilt. Er soll einen Schenker geflücht haben. Es schloß sich eine weitere Verurteilung, aber auf zehn Jahre mußte er sich zurückziehen, bis er dann als Führer an der Spitze seiner Schenkler aus Italien lochte. 1894 riefen die Bürgerliche Wähler, Erlaß auf seinen Geldsack und unterwerfen zu lassen. Da infolge grenzenlosen Stills in Mailand untergeordnetem Gung an Adätau ließ er durch Mailand niederzukommen, in Blut erlösen. Einige Arbeiterführer wurden, weil sie die Revolver zur Organisation aufzubringen, bis zu 16 Jahren Gefängnis verurteilt. Zwei Monate lang wurde hier Prozess. Ein sozialistischer Journalist wurde ebenfalls verurteilt. Die Arbeiterbewegung wurde von einer Bande in

„Erispi.“ Bürgerliche Zeitungen nannten diesen Prozess eine „Saft der Rache“. Die Urteile, die durch Druck und Befondere Auswahl der Richter direkt gemacht waren, liefen im ganzen Lande ungeheures Empörung hervor. Einen Brief, den Erlaß an den König schrieb, bezeichneten bürgerliche Zeitungen als „Lebes Wort eine Ullge.“ — Die politischen Dokumente und die Entschuldigungen Cavotellis erregten ungeheures Aufsehen, Stollit erhielt 16 Verleumdungsklagen, bei deren Erörterung die Verdrehen Erlaß für jeden objektiv urteilenden Menschen erachtet und erlösen wurden. Durch grenzenlose Beeinflussung der Wahlen, der Regierung, der Justiz — kurz, durch eine schamlose Völlerei und Gewalttätigkeit sondergleichen suchte dieser Streup- und Charakterlose Mensch jahrelang seine Position trotz alledem zu halten, bis der total mißglückte Kolonialfeldzug dem Fuß den Boden ausstieß.

Erlaßs Sturz war eine Erlösung für das italienische Volk, für die Politik dieses Landes. Sein Grundfalsch war: Bereichert Euch! Er wollte nach Bismarcks Rezept nicht nur Millionen züchten, sondern bei selbst möglichst reich werden. Unter den Fischen und Verwünschungen des ganzen Landes mußte er im März 1896 abtreten, gebandmarkt als Gelehrer und Komplize einer großen Gaunerbande, als ein in seinem Vaterlande moralisch Gerichtet und Geschickter.

Das ist der Mann, dem Dresden ein Denkmal errichtet! Kann es noch ein vollkommenes Bürgertum geben als das vor jedem Säbel, jeder Uniform auf dem Bauche rutschende deutsche?

Die Stichwahlen in Berlin finden für die 3. Abteilung am 20. d. M. von Vormittags 11 bis Abends 7 Uhr und, da am 21. November Rufstag ist, am Donnerstag den 22. für die 2. und 1. Abteilung statt. Und dann erst folgt die eigentliche Wahl des Abgeordneten.

Wandtagsniederlegung. Aus Rügenberg wird uns telegraphisch gemeldet: Der Landtagsabgeordnete Boffelt hat aus Gesundheitsrücksichten sein Rügenberger Mandat niedergelegt. Die nationalliberale Partei wird den Reichstagsabgeordneten Pannitz als ihren Kandidaten aufstellen.

Opfer des 95. Wegen angeblicher Majestäts-Beleidigung, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Veruschleibung und groben Unfugs wurde der Brauer Karl Stödel aus Rellingen vor der Strafkammer in Bamberg zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Wohlfahrt. Den Schwärzen Adlerorden soll Herr von Bobbelski bei seinem Rücktritt erhalten. Dazu bemerkt ein „staatsbehaltendes“ Blatt wie die Berliner Neuesten Nachrichten: „Das glauben wir gern, da ja dieser Orden durchaus nicht mehr eine solche Seltenheit ist, wie in früheren Zeiten.“

Alte politische Nachrichten.

Der preussische Kultusminister hat mit Rücksicht auf die durch die Volksgählung von 1905 festgestellte erhebliche Zunahme der Bevölkerung die Oberpräsidenten ersucht, die Regierungspräsidenten darauf hinzuwirken, daß mit der Bevölkerungszunahme tunlichst auch die Bezeichnung der Vortheile gleichen Schritt zu halten habe. — Wegen des so langwierigen Abkommens haben 40 von 122 Abgeordneten der Artillerie- und Genieschule in Fontainebleau ihre Entlassung erbeten. — Der Papst soll jedes Jugendschuld in der Frage der französischen Kirchenrennung für unzulässig erklärt haben. — Der russische Marineminister hat angeordnet, daß alle Kriegsschiffe und Schulschiffe mit grauer Farbe gestrichen werden.

Ausland.

Ein Kampffonds für den politischen Massenstreik. In einem „Manifest an Schwedens organisierte Arbeiter“ fordert der schwedische Parteivorstand zu Sammlungen für den Massenstreikfonds auf, der im Jahre 1902 gestiftet wurde und dann bei den langwierigen Ausperrungen, die dem kurzen Wahlrechtsstreik im Mai desselben Jahres folgten, gute Dienste leistete. Die Lage der Wahlrechtsfrage ist jetzt nicht viel besser, als damals, inwieweit sich der Gedanke des allgemeinen Wahlrechts mehr und mehr Bahn gebrochen hat. Man weiß nicht, was für einen Vorschlag das konservative Ministerium herbeibringen wird. Ist man hierüber erst klar, dann soll eine Urabstimmung der Parteigenossen über die Anwendung außerordentlicher Kampfmittel gegen eine Verpfähung der Wahlrechtsreform und ebenfalls gegen etwaige Angriffe der Regierung vorgenommen werden. Mit einer Reform des Wahlrechts zur Zweiten Kammer wird sich die schwedische Arbeiterschaft nun auch nicht mehr zufrieden geben; sie fordert ebensowohl eine Verfassungsrevision, um die reaktionäre Macht der Ersten Kammer zu brechen. Den Parteigenossen wird in dem Manifest empfohlen, einen ihrem Tagesberdienst entsprechenden Beitrag zum Massenstreikfonds zu zahlen. Die Sammlungen sollen von den Arbeiterkommunen, den lokalen Organisationen der Partei vollzogen werden und bis zum ersten Februar abgeschlossen sein. — Die endgültige Entscheidung über die Anwendung eines Massenstreiks ist Sache des außerordentlichen Parteitages, der, wenn die Verhältnisse reif dafür sind, einberufen wird.

Ein Jubiläum. Die schwedische Sozialdemokratie konnte am 6. November d. J. den Tag feiern, an dem vor 25 Jahren zum ersten Mal öffentlich die Gedanken und Grundzüge der internationalen Sozialdemokratie in diesem Bande hervortraten. Es war der Schneider August Palm, der an jenem Tage in Malmö, seiner Vaterstadt, vor einem meist dem Bürgerum angehörenden Publikum über das Thema: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ sprach. Er hatte den Sozialismus in Hadersleben in Herbschleswig, kennen gelernt, wo er in den 70-er Jahren arbeitete und es war ein deutscher Zigarrenmacher, der als Arbeitergehört dort einen Vortrag hielt, von dem er die erste große Anregung empfing. Palm wurde im Winter 1877 aus Deutschland ausgewiesen und mußte innerhalb 24 Stunden über die Grenze, weilte dort einige Jahre in Dänemark, bis er 1881 nach Malmö zurückkehrte. 1885 kam unser Genosse nach Stockholm, wo er mit Hjalmar Branting und Axel Danielson zusammentraf, die wie er und Fredrik Stenroos zu den ersten Pionieren der schwedischen Sozialdemokratie gehören. In Stockholm wurde im selben Jahre „Social-Demokraten“ gegründet; das Mitgliedschaft betrug ganze 109 Personen. Vier Jahre vorher hatte Palm schon in Malmö eine sozialdemokratische Zeitung herausgegeben, die aber nach halbjährigem Bestehen zu Grunde ging. Die ersten Pioniere der Partei hatten mit Gohn und Spott, Haß und Verfolgung zu kämpfen. Danielson stand an den Folgen einer 18 Monate langen Gefängnisstrafe. Die Partei aber ist im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte des Landes zu einer der mächtigsten der sozialdemokratischen Parteien aller Länder geworden. Die erste sozialdemokratische Arbeiterorganisation in Schweden war ein Arbeiter Verein, der 1881 auf Palm's Anregung in Malmö gegründet wurde. Seit 1885 hat Palm über 70,000 Mitglieder. Ihre Preise, die aus vier großen Tageszeitungen

Stadt-Theater.

Freitag
Sopra E. von der Osten:
„Mignon.“
Sonnabend
zu Schiller's Geburtstag:
„Die Braut von Messina.“
Sonntag nachmittag 3 Uhr:
„Die Wiliberte.“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Sohengrin.“

Lobe-Theater.

Freitag:
„Der Konarak von Sevilla.“
Sonnabend:
„Der Konarak von Sevilla.“
Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
„Der Hauerbaron.“
Abends 7 1/2 Uhr, zum 5. Male:
„Der Brinngemahl.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag
Sumboldt-Verein
Salle-Vorstellung:
„Die Thraume der Frauen.“
Sonnabend
Gruppe D. 3. Vorstellung:
„Das erste Gebot.“

Thalia-Theater.

Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
„Die Landsträßer.“
Billetverkauf Sonnabend von
10-2 Uhr im Thalia-Theater.

Abstinenz-Restaurant Pomona

Vegetarischer Speisensaal 1. Rang
Albrechts-Strasse 44, 1. Etage
vis-à-vis Café Royal.

Täglich: Volks-Konzert
v. 12-11 Uhr, Sonntag v. 7-9 Uhr abends.

Eintritt frei!

Eintritt frei! Dirigent: Karl Bohne.
Sinfonie orchestrale Werke!
Reise nach Ost u. Süd u. Götterland:
Rein Harmonik! Rein Trinkmusik!
Sonnabend von 7 Uhr bis abend 11 Uhr.

Liebich's Etabl.

Telefon 1846.
Gänzlich neues
Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

(Simmentaler Garten).
Liliput-Zirkus
sowie das
brillante
November-
Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Königlich Rumänischer Zirkus

Cesar Sidoli
im Zirkus-Busch-Gebäude.
Täglich:
Gr. Gala-Vorstellung
mit höchstwertigen, wechselnden
Elite-Programmen.
Büfett an den Anschlagstellen.
Billetverkauf: Von 9 Uhr
abends bis 6 Uhr abends im Zirkus-
gebäude bei Gustav Ad. Schich.
Sonnabend, 10. Novbr., abends 8 Uhr
in der „Bierquelle“.
4820

Altwasser.

Gasthof „Zum goldenen Stern“
Sonnabend, den 10. Novbr.

Kirmes

verbunden mit Buchhandlung.

Striegau.

Männer-Gesangsverein „Vorwärts“
Sonnabend, 10. Novbr., abends 8 Uhr
in der „Bierquelle“.

Versammlung.

Volkstümliches Erscheinen ist drin-
gend notwendig. Der Vorstand.

Joppen

in allen Größen.
Ludwig Herz
Breslau, Bismarckstr. 45.

Ludwig Herz

Breslau, Bismarckstr. 45.

Kinderanzüge

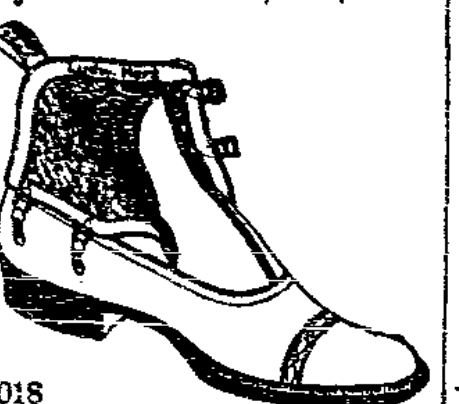
billigst
Ludwig Herz
Breslau, Bismarckstr. 45.

Endlich warme trockene Füße!

Besten Schutz gegen kalte Füße gewähren meine seit vielen Jahren mit größtem Erfolg eingeführten, inwendig ganz mit Pelz gefütterten Pelzstiefeln.



Ich offeriere Pelz-Schnallstiefel:
durchweg Leder mit echtem Pelzfutter . . . 13.50
ausser Filz mit hohem Lederbesatz durchweg ff. Rindleder, vorzügliche Qualität, „CHORM WARM“ bestes Wicksleder mit langhaarigem Lamm-pelzfutter . . . 13.50
Munjakstiefel, garan-tiert wasserdicht, jenach Höhe 18., 19., 24. . . 18.-
19.-
24.-



Pelz-Schnallenstiefel, ff. Filz mit imit. Pelzfutter 1 Schnalle . . . 5.-
2 Schnallen . . . 6.50
durchweg Leder m. Mollet-futter 8.50
Chagrinalleder, 2 Schnallen, echt langhaarig, Lamm-pelzfutter 11.76
ff. Filz, 2 Schnallen, Rind-lackbesatz, „für Rheu-matiker unentbehrlich“ 11.76
ff. Chevreauleder, zwei Schnallen, echt Pelz-futter. Für empfind-liche Füße. . . 16.-



Damen-Pelzstiefel zum Schnallen, zum Schnüren, zum Knöpfen od. m. Gummizug.
ff. Filz, 1 Schnalle, Ia Qua-lität . . . 3.50
durchweg feines Leder, warmes Futter . . . 6.-
ff. Filz, 2 Schnallen, rings Rindlack 8.-
weich Satinleder, echt Pelz-futter . . . 10.-
Chevreauleder, enorm warm gefüttert Ia Chevreauleder oder Ia Box-Kalbleder, echt langhaarig, Pelzfutter 14.-



ff. Filz-Morgenschuhe . . . 2.-
ausser Leder, innen warm gefüttert . . . 2.50
Stoppelchale mit Absatz, gute Qualität . . . 2.50
1 Posten weiche, farbige ff. Filz-Morgenschuhe, sowohl Vorrat . . . 65 Pf

Kinderanzüge billigst

Ludwig Herz

Breslau, Bismarckstr. 45.

Sie haben ihn
den Beweis, dass Sie Ring 7 spottbillig einkaufen, denn dort werden die Restbestände der erworbenen
Konkursmasse
von Adolf Wittke, Bunzlau, und andere Waren zu jedem annehmbaren Preise verkauft.
Paletots von 8.45 an
Anzüge „ 7.60 „
Hosen „ 1.35 „
Joppen von 4.20 an
Kinderanzüge „ 2.15 „
Leibchenhosen Stück 88 Pf.
Stoffe und Reste spottbillig.
Kurfürstenseite **Ring 7** Kurfürstenseite.
5018

Freireligiöse Gemeinde, Liegnitz.
(Zweigverein des deutschen Freidenkerbundes).
Sonntag, den 11. November, nachm. 3 Uhr, Bismarckhalle-Badehaus:
Vortrag des Herrn Tschirn-Breslau.
Thema: „Dreihundert Jahre vor 100 Jahren.“ [4966]
Eintritt frei. Eintritt frei.

Gasthof „Goldener Schlüssel“ Schmiedeberg i. N.
Sonnabend, d. 10. und Sonntag, d. 11. Novbr.:
Grosse Kirmesfeier mit Tanz
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Es ladet hierzu ergebenst ein Ernst Baumgart. 5010

Bierquelle Gräben.
Grosse Kirmes-Tanzmusik
Sonntag, den 11. November, Anfang 4 Uhr.
Pasechtisch wird aufgestellt. 5014
Es laden freundlich ein Riemer und Frau.

Schneider
auf Sakkos, Paletots in allen Preislagen bei dauernder und lohnender Beschäftigung gesucht.
Gebr. Lachmann, Engros-Abteilung
Schmiedebrücke. 5020

Zigaretten Arbeiterinnen und Hausarbeiterinnen
für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. 4978
Zigaretten-Fabrik Gebrüder Halpaus,
Henschelstraße 46.

Der Konkurswaren-Ausverkauf
des von mir erworbenen
Kaufhaus Gebr. Heim'schen Konkurswarenlager
und andere Waren
befindet sich **jetzt nur** im Neubau
Friedrich-Wilhelmstr. 34
Eckhaus Dessauerstrasse. 5019

Rossschächtereie, Gräbschenerstr. 31
Inh.: Bruno Leschnitz 8636
empfiehlt täglich kerntreues, junges Fleisch sowie sämtliche ff. Fleisch- und Würstwaren zu billigen Preisen.

Achtung!
Alle hochwertigen Bekleidungsartikel, Gewandwaren, sowie aller Art Wäsche, Schürzen, etc. kauft man am besten bei
Fr. Malize, Subgipf
Südstr. 1, Rathaus 14 (Rückzug).
(Wohlfühl-Verkauf, bei feiner Bekleidung).
Achtung! Oderter!
Wohlfühl-Verkauf 38/40a, S. Paulinerstr.

Nur für Genossen! 10% Rabatt Nur für Genossen!
erhält jeder Käufer gegen Vorzeigung dieses Inserates. Um mit meinem kolossalen Winterlager zu räumen, offeriere zu enorm billigen Preisen
Paletots von 9.75 an
Anzüge von 8.60 an
Joppen von 4.35 an
Kinderanzüge von 2.25 an
Kinderpaletots v. 3.85 an
Hosen von 1.45 an
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.
Kaufhaus Germania
Inh. B. Hurtig 5017
Gräbschenerstrasse 41
Ecke Friedrich-Strasse.

Paul Pluntke
Schirmfabrik
Friedr.-Wilhelmstr. 38
vis-à-vis „Deutscher Kaiser“
empfehle mein reichhaltiges Lager in
Regenschirmen, Krawatten,
Handschuhe, Herrenwäsche etc.
Filiale: 4879
Albrechtsstraße 51, Ecke Schulbrücke.
Spezialität: Regenschirme von den billigsten bis zu den elegantesten Genres. — Einzelstücke.
Wilhelm Knauerhase, Nur Ring, Baude 89/90
[4090] liefert billigst
Arbeiter-Garderobe, Strickwesten, Walkjaken, Stoff- u. Arbeitshosen, Winterjoppen, Herren- u. Knabenanzüge. Spezialität: **blaue Normal-Arbeitsanzüge** für Maschinisten u. Schlosser. — Bitte genau auf Firma zu achten.
Nur Ring, Baude 89/90.

Gelegenheitskauf!
Corona-Fahrräder Mk. 94.-
Original-Express-Fahrräder Mk. 105.-

„Orkan“ das leicht-laufendste Rad der Welt ist anerkannt das beste und zuverlässigste, dabei konkurrenzlos billig. 5016
5 Jahre schriftliche Garantie.
Lieferung auch direkt an Private (an jeden Radfahrer.)
Mk. 75.-, 85.-, 100.-, 120.-
Elite-Fahrräder mit Pneumatic Mk. 55.- und 60.-
Neue Fahrräder von 50 Mk. an
Pedale Paar 1.20, 2 Mk.
Ketten 1.50 Mk., 1/8 2 Mk.
Fusspumpen 75 Pf.
extra stark 1.25 Mk.
ff. Schutzbleche, kompl. 1.10 Mk.
Sattel 1.80 Mk.
Hammock 2.25 Mk.
Lenkstangen, ff. vernick. 2.50 Mk.
Laufdecken 2.50-2.80 u. 3 Mk.
Ia 1/2 Jahr Garantie 4 und 4.50 Mk.
extra prima, 1 Jahr Garantie 5.50 und 6 Mk.
Lufschläuche 2.20 u. 2.50 Mk.
Ia 1/2 Jahr Garantie 3 und 3.25 Mk.
extra prima, 1 Jahr Garant. 3.50 u. 4 Mk.
Nähmaschinen
5 Jahre schriftliche Garantie
48, 45-50 Mk.,
Schwingschiffchen, vor und rückwärts nähend,
65, 75, u. 85 Mk.
Original-Ringschiffchen 75, 85 u. 95 Mk.
Meinen Weihnachtskatalog versende umsonst und portofrei an Jedermann, stänend billige Preise.
Grosse Auswahl in Phonographen.
Konzert-Phonographen 3, 4.50-10 Mk.
Ia. Goldnusswalzen 85 Pf., bei 10 Stück à 80 Pf.
Letztere werden anderweitig zu 1 Mk. verkauft.
Grammophone billigst.
Goldkassetten 3.25, 5-10 Mk.
Elektrische Taschenlampen 60, 80 Pf., 1-1.50.
Orkan - Fahrrad und Nähmaschinen.
Fabrik für Fahrradteile.
Bernh. Wödlor, Breslau, Klosterstr. 15.

Morgen ist Wahltag!

Parteigenossen!

Noch einmal ergoht an Euch der mahnende Ruf, daß Ihr alle auf dem Posten sein müßt. Noch niemals ist von allen Seiten der Wahlkampf mit solcher Ausbietung aller Kräfte aufgenommen und durchgeführt worden, wie in diesem Jahre. Um so größer ist unsere Pflicht, alles daran zu setzen, damit wir morgen Abend, wenn wir auch keinen

Sieg auf der ganzen Linie

erwarten dürfen, doch ein Resultat feststellen dürfen, das uns berechtigt zu sagen:

Die Sozialdemokratie marschiiert

auch auf dem Gebiete des Kommunalwesens.

Partei-Angelegenheiten.

Der Parteitag der französischen Sozialisten.

In Fortsetzung der Diskussion über Militarisismus, erhält zunächst das Wort Cabanne, der die Resolution kritisiert und bekämpft; sie stehe im Gegensatz zu der Auffassung, welche die Konföderation (Gewerkschaften) vertritt. Es sei die Auffassung der Intellektuellen gegen die der Arbeiter. Guesde: Der Krieg ist eine Begleiterscheinung des Kapitalismus und es empfiehlt sich deswegen nicht, eine besondere Agitation gegen denselben zu entfalten. Als Anhänger der Insurrektion für die Revolution hält er den Moment einer Kriegserklärung für den allerungeeignetsten. Ihr lenkt die Arbeiter von ihrem Kampf um die Befreiung ab. Ihr sagt dem Proletariat: Du hast kein Vaterland. Und doch haben sie ein solches seit dem Jahre 1848, sie haben nur nicht verstanden, es zu nehmen. Man hat von den Nationen gesprochen wie von etwas Künstlichem. Und doch haben die einzelnen Nationen in der Entwicklung der Menschheit eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Wir haben eine nationale Pflicht, nämlich, die soziale Revolution in Frankreich zu machen; dafür sind wir vor der Internationalen verantwortlich. Guesde wendet sich auch gegen einen Teil der Sozialistischen Resolution und unterbreitet eine Tagesordnung, die sich ganz an die auf den Internationalen Kongressen zu Paris, Brüssel und Zürich anlehnt. Sie verzichtet jede besonders antimilitaristische Propaganda, welche den Proletariat auf den Kampf gegen den Kapitalismus hin und fördert die sozialistischen Parteien aller Länder auf. Ihr Gerächselung bezog. Verzögerung der Kredite für Militär, Marine und Kolonien einzuwirken. Guesde verteidigt sich. Er wolle keineswegs das Proletariat von seinem Kampf gegen das Kapital ablenken. Vor dem Kapitalismus aber stehe ein Machtwort, der Militarismus. Der Moment, wo dieser anderweitig geschäftig sei, müsse ausgenutzt werden.

Jaures: Was schlägt Guesde vor? Entweder die soziale Insurrektion; sie würde ein neues Frankreich begründen, das wir verteidigen müßten. Oder aber Ihr laßt die fremden Eindringlinge ihren Marsch fortsetzen und führt zu dem kapitalistischen Joch, das auf dem Proletariat ruht, noch das Tyrannenjoch der Fremdherrschaft. Was fordert nun der Sieger? Er will Ruhe und Zufriedenheit. Das war der Fall in Oesterreich-Polen, wo Metetrich die unzufriedene Bourgeoisie verächtete und die zufriedenen Bauern begünstigte. Heute wird die Fremdherrschaft das Proletariat unterdrücken. Mit Eurem Taktik liefert Ihr ein Volk, das sich in der Entwicklung zum Kollektivismus befindet, schließlich einem rückständigen Feinde aus: Ihr erlaubt, daß man den Baum verbrennt, ehe man die Früchte eingeerntet hat. Jaures wendet sich dann gegen einige Ausführungen von Guesde und erklärt sich für die Resolution der Seine-Föderation (Vallant). Nach dieser Resolution wird das Proletariat aufgefordert dahin zu wirken, daß der nationale und internationale Sozialismus durch gemeinsame Aktion in die Lage kommt, Kriege zu vermeiden bezug zu verhindern, die in Anwendung zu bringenden Mittel sind nacheinander die parlamentarische Intervention, die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, Massenemonstrationen und schließlich der Generalstreik und die Insurrektion. In den Vorberichten dieser Resolution werden die Beschlüsse der Internationalen Kongresse als verbindlich anerkannt. Um aber die Beschlüsse der Internationalen Kongresse in Wirklichkeit treten zu lassen, wird die organisatorische Vorbereitung des Internationalen Proletariats zur Anwendung der oben bezeichneten Mittel gefordert.

Herbes Standpunkt endlich ist bekannt; er fordert in seiner Resolution, daß jede Kriegserklärung, von welcher Seite und aus welchen Ursachen sie auch kommen möge, seitens des Proletariats mit dem Militärestreit und der Insurrektion beantwortet werde. Nachdem Guesde und Herbe nochmals kurz gesprochen, schreitet man zur Abstimmung über die drei bezeichneten Resolutionen. Zur Annahme gelangt die der Seine-Föderation mit 155 Stimmen; die der Nord-Föderation (Guesde) erhält 99 und die von Herbe 31 Stimmen.

In der letzten Sitzung wird zunächst beschlossen, daß der nächstjährige Kongress in Nancy abgehalten wird. Die Frage der Nationalen wird der Parteileitung zur Vorprüfung überwiesen. — Es folgt die Frage des Verhältnisses zwischen Partei und Freimaurerium. Maguillet stellt die Forderung auf, daß ein Freimaurer nicht zugleich Mitglied der sozialistischen Partei sein könne. Durch die Freimaurer würde Konfusion in den Reihen der Sozialisten verbreitet und die Mehrzahl der Freimaurer seien Gegner unserer Klasse. Nach längerer Diskussion wird schließlich mit 152 gegen 127 Stimmen Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Somit bleibt das Verhältnis so wie bisher. Die Frage eines täglich erscheinenden Parteiorgans kann nicht mehr verhandelt werden, da keine Kurmesamkeit mehr vorhanden ist. Es ist Nachts 1 Uhr und die meisten Delegierten sind zur Abreise gerüstet. Delory schließt den Kongress und bezeichnet ihn als einen der fruchtbarsten, welchen die Partei bisher gehalten.

Die Errichtung eines Parteifretariats für den 11. habsischen Reichstagswahlkreis wurde auf der in Mannheim abgehaltenen Wahlkreisversammlung beschlossen. Das Sekretariat soll am 1. Januar 1907 in Kraft treten.

Strasburger der Presse. Genosse E. Wolfenbühler, Redakteur am Volksblatt für Halle, wurde wegen Verleumdung eines Vergarates zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. — Genosse Meyer von der Brandenburger Zeitung wurde wegen Verleumdung des bekannten Konsumvereinsleiters Rechtsanwalt D. S. S. in der Verurteilung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, während das Schöffengericht auf Freispruch erkannt hatte.

Ein Partei-Tribunal. Am 8. November waren fünf Nürnberger am Parteitag der Sozialdemokratischen Partei vertreten. Nürnberg war zugleich auch der erste Wahlkreis in Bayern, der von unserer Partei gewonnen wurde. Der Wahlsieg von 1881 war für Nürnberg ein kolossaler Erfolg. Die Partei war dort damals kaum zehn Jahre alt. Gewählt wurde unser verstorbenen Parteigenosse Karl Grillenberger.

Arbeiterbewegung.

Zum Streit in den Siemens-Schuckert-Works. Einen neuen Derrat haben die Stisch-Dunderschen berührt, denn wie die „Volkszeitung“ berichtet, beschäftigte sich eine Versammlung der Vertrauensmänner und der Ortsvereinsausführer des Gewerkschaftsvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter mit den Differenzen bei Siemens u. Halske. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

Die heutige Vertrauensmännerkonferenz erklärt sich mit dem Verhalten der Gewerkschaftskollegen in den Siemens-Schuckert- und Siemens- und Halske-Works einverstanden. Die

Versammlung verurteilt das diktatorische Vorgehen des Führers des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes gegenüber dem Gewerkschaftsverein und erklärt als Grundbedingung eines gemeinsamen Vorgehens bei Lohnbewegungen, daß der Gewerkschaftsverein als gleichberechtigt zu den Vorberatungen hinzugezogen wird. Geschieht dies nicht, dann müssen die Beschlüsse, welche von anderen Organisationsstellen gefaßt worden sind, auch von diesen allein durchgeführt werden.

Die Versammlung billigte also den Streikbruch der Stisch-Dunderschen bei Siemens und Halske. Dem Streikbruch ist es und bleibt es, wenn ein Arbeiter gegen den Beschluß der Majorität seiner Kollegen die Beteiligung an einer Bewegung unterläßt. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob er der Organisation dieser Mehrheit, einer anderen Organisation oder gar keiner angehört. Sonst hätte ja der Unorganisierte das Recht, den Beschluß der organisierten Kollegen außer acht zu lassen und an der Arbeitshalle zu verbleiben, die diese verlassen. Wird dieses Verhalten von der Organisation der Minorität sanktioniert, ja handelt es sich dann um organisierten Streikbruch, um Arbeiterderrat allemal!

Eisenbahnerorganisation in der Stadt. Sämtliche Beamte und Bedienstete der preussischen Eisenbahnen teilnahmen bei der Diskussion um sofortige Gewährung einer außerordentlichen Löhnerhöhung.

Ein polnischer Gewerkschaftsverband soll von dem Verein ihrer politischen Parteien für Berlin und die Mark Brandenburg gebildet werden.

Eine neue Ausperrung der Textilarbeiter in Verdun. Die Vereinigung der Textilfabrikanten in Verdun kündigte auf Grund der Ausperrung ihrer sämtlichen 24.000 Arbeiter an, weil entgegen den getroffenen Vereinbarungen, die Kammergeschlichter im Streik beharrten.

Russische Revolution.

Ein neues Bomben-Attentat.

Warschau, 9. November. Als um 7 1/2 Uhr Abends der Zug die Station Rogow der Wiener Bahn passierte, der Wien um 7 Uhr Abends am Mittwoch verlassen hatte, wurde unter dem Postwagen eine Bombe geschleudert. Der Postwagen wurde gänzlich getrennt und der nächste der Militärbehörde gehörende Wagon durch Feuer eingeleitet. Ein Postbeamter und 15 Soldaten sind getötet oder tödlich verletzt worden. Das Attentat ist von Revolutionären begangen worden, die den Zug gründlich ausplünderten. Es ist ihnen eine Summe von einer Million in die Hände gefallen. Der Attentäter gelang es, zu entfliehen. Der Zug konnte nicht weiter expediert werden.

Erste Gesichtsprobe gegen die Unterzeichner des Wiborger Manifestes.

Durch die gerichtliche Verfolgung soll es den Unterzeichnern des Wiborger Manifestes namhaft gemacht werden, sich an den künftigen Dumawahlen zu beteiligen. Die erste Probe dieses Gewaltstreiks wird bereits jetzt bei Anlaß der Wahlen für die Petersburger Stadt-Duma inszeniert. Am 27. Oktober hat der Petersburger Stadt-hauptmann dem Würgermeister Rogow mitgeteilt, daß den Exekutivleitern Lebin, Kabanow, Ivan Petrunewitsch, Michael Petrunewitsch, v. Kuzen, Metainitsch, Popow, Petraschew, Semnow, Wast Ursow,

Der Sieg des Schwachen.

Ergählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Lobias hatte zunächst die Einladung zu machen. Diese ging nicht wohl ohne eine vorläufige Aufklärung der Wäbe über den Stand der Dinge, also nicht ohne ein kleines Gespräch bei irgend einer Begegnung, und das war jetzt in keiner Art ratsam. In der Not, in welche ihn diese Frage verwickelte, hatte er eine Idee, auf die bis jetzt noch kein Mensch über ein Dorf geraten war: er setzte sich in seiner Kammer hin, schrieb mit Bleistift nieder, was er der Wäbe zu sagen hatte, ging dieser in der Abendstunde zu Gefallen und drückte ihr im Vorbeigehen nach leichtem Gruß das Briefchen in die Hand. Die Wäbe nahm es, ohne überrascht zu sein und ohne sich etwas anmerken zu lassen. So gut wußte sie sich in allen Verhältnissen zu benehmen!

Wie sie zu Hause das Schreiben las, geriet sie doch in große Aufregung. Solche Gefahr drohte ihrer Liebe? Der Lobias sollte gezwungen werden, eine andere zu heiraten? Und die Sibille, die lebte von den Mädchen im Dorfe — diese Sibille sollte den lieben Menschen haben? Da wollte sie doch auch ein Wort mitreden! Das wollte sie doch erst sehen, ob man ihr nehmen konnte, was ihr gehörte von Gott und Rechts wegen!

Daß Lobias ihr geschrieben und sie zu einer geheimen Unterredung einlud, freute sie herzlich. Sie hatte schon vernommen, daß er nicht gerade der Herzhafteste sei und sich aus Guiltigkeit manchen gefallen ließ, was andere zum Strägen und Weihen brachte: um so mehr schmeichelte ihr die Entschlossenheit, ihrselbst etwas zu sagen und dem Vater sich entgegenzustellen. Die Gefahr, das treue Herz zu verlieren, machte ihr ihn noch mal so teuer — und als sie am andern Tage wieder an ihm vorüberging, sagte sie nach dem lauten, gewöhnlich klangenden „Guten Tag“, mit gedämpfter entschlossener Stimme: „Ich komm!“

Das war am Samstag. Der Sonntag brach herrlich an und verbrach das schönste Junnwetter. Am Freitag hatte nicht nur „die Wäbe“ die Wünsche der Dandeleute erfüllt, sondern ein echter Landregen, der Abends begann und die Nacht durch anhielt, so daß am Sonntag bei aufgestrichen

Simmel die Ernte begonnen hatte, war am Sonntag von den Wirkungen des Ergusses nichts mehr übrig als die Staublosigkeit und die allgemeine Frische der Natur. Die Vögel sangen mit Jubel und die Landleute grühten sich mit jenem halb feierlichen, tiefzufriedenen Mienen, die ihnen am heiligen Tage eigen sind, wenn die Sonne scheint und der Stand der Saat eine ergiebige Ernte verspricht.

Lobias war in guter, ja heiterer Stimmung. Das allgemeine Vergnügen der Natur und der Menschen wirkte magisch auf ihn, und eine Hoffnung belebte sein Herz, die zur schönsten Zukunft wurde. Des Abends ging alles nach Wunsch. Er, an früher als gewöhnlich und außer eilte sogetlich hinweg. Als die Walpurg mit dem Gesichte in die Küche gegangen war, sah der Alte den Erstgeborenen mit einem eigenen Lächeln an und sagte: „Nun, geht Du nicht auch ins Wirtshaus?“ Lobias, die Frage verstehend, zeigte sich der Situation gerecht, und erwiderte mit einem lächelnden schlaun Auswurf: „Vorberhand nicht; ich hab' erst noch ein Geschäft abzumachen.“ Der Vater, der nichts anderes denken konnte, als daß er sich bei dem Weber das Jawort holen wollte, meinte mit freundschaftlichem Gesichte: „So so!“ nach einer Pause setzte er hinzu: „Nun, ich wünsch' viel Glück“, und vertief dabei bedächtig das Gaus. Die Walpurg folgte ihm, nachdem sie noch den Küben etwas aufgestellt hatte, wenige Minuten später — und Lobias war allein.

In der Strengezeit überkam ihn ein wunderbares Gefühl. Es begann in ihm zu beben, erst leise, dann stärker; aber dieses Beben hatte etwas Süßes, das Wangen vor dem Unternehmen war gepaart mit der Lust der Heimlichkeit und mit dem Reiz der lieblichen Erwartung. Er hätte ordentlich noch länger so dalassen mögen! Doch die Zeit war gekommen, er mußte den Gedanken den Weg bereiten; mit solchen Trüben bog er sich in den Hof und von hier in den Garten. Wohlgefühlt und befangen ging er zu der schattigen Stelle der Erde, machte sie durch Händchen und Zurückbiegen hindernder Äste zum Eingehen noch etwas bequemer und lehnte zurück, um sich hinter die Bäume zu stellen. Und in kurzem vernahm er ein feines Geräusch; ein freudiger Schrei durchfuhr ihn; er lagte vor und sah die Wäbe leicht und rasch über's Gras, durch die Bäume herwandern.

Mit leisem Grube, kurz Atem holend, stellte sie sich zu ihm. Die Bewegung, in die das Wagnis am noch hellen Tage auch ihr Gemüt versetzt hatte, gab ihr ein leichtes Lächeln, das

ganzes Wesen kühnlicher erheben — Lobias war von ihrer Schönheit ordentlich geblendet. Sie reichte ihm zärtlich lächelnd die Hand, er brückte sie, die Augen heiter erhellend — und auf einmal gingen sie im ersten, zerrunden Wiedersehen zusammen. Ach, so ein Kuß, im Augenblick des innigsten Verlangens gegeben und empfangen, ist höher als höchste Glück, das den Erdblichen auf Erden vergönnt ist, und wenn auch nur von kurzer Dauer eines Moments democh wert, daß alles dafür gewagt und alles dafür erduldet werde!

Lobias, die Sibille betrachtend, die im süßlichen Consp tagessich wunderbar vor der gelinden Wärme stand, rief in tiefgefühltem Wüßerston: „O Wäbe, wie kann man Dich mit nicht lassen wollen? Geh und Gut ist ja gar nichts gegen das Glück, so ein Weis zu haben!“ — „Selbmeligkeit, erheit entzogene das Mädchen: „Ja, so red' Du, Lobias; aber die Deut' sehen das ganz anders an, und die Deut' —“. — „Die Deut'“, fiel Lobias mit einem Lächeln der Verneinung ein, was gab es mich die Deut' an? Ich hindere ihnen nicht, was sie wollen, und sie sollten mir nicht hindern, was ich will! Und ich will einmal Dich, Wäbe, und keine andere!“ Die Wäbe erwiderte diese Worte mit einem süßen Blick und einem unmerklich wachmütigen Zug um den Mund. — „Du guter Lobias“, sprach sie und sah seine beiden Hände. — „Lobias, gehst über diese Wäbe ganz außer sich, und indem er sie fest ansah, rief er: „Wäbe, ich hab' Dich nicht! Mein Gott, ich hab' Dich nicht! Mag mich Vater anfangen was er will — er kann mich nicht! Ich bin freilich ein guter Mensch und geb' lang nach; aber auf einmal, da —“. Es konnte den Zug nicht hollenen. In Sibille, wie von einem Schlag oder Stoß, vom Hof — war in sein Ohr gedrungen, er fuhr zusammen und horchte mit dem ebenfalls bekräftigten Mädchen in atemloses Spannung. Sibille richtete er sich auf, bebend die Wäbe still zu bleiben und ging kopfenden Herzens, aber die Unruhe bewegend und für den Vater, wenn er ihm entgegenkam, auf eine gute Anrede stimmend, vor gegen den Hof. — In diesen sah er niemand. Ermutigt war er zu der Tür, die in den Hof ging. Sibille sa und schaute auf der Wäbe den Hof, die Wäbe — hinter dem Hof verstand, hatte diese sie gesehen und wollte sie verraten? — Sibille konnte nicht sein. Er war nur im Hof, nicht im Garten geblieben — und wie hätte er sie hinter dem Hof verstanden können? Offenbar hatte er nur etwas vergessen gehabt, was ihm Sibille's blickt war, und jetzt ist wieder die Aufmerksamkeit

Reichsbürgermeister und dem Voren...
so wie die wegen der Abfassung der...
gesetzlich erfolgt werden, das Recht, sich an den...
Verordnungen der Stadtverwaltung zu beteiligen, entgegen...
das dieselben durch die Vorsitzenden der Wahlkommissionen...
Wahlen ferngehalten werden sollen.

Russische Telegramme.

Obeffa, 8. November. Vorgestern Nacht wurden 26 bekannte
Rabatten und gestern 6 Mitglieder des Stadtkomitees verhaftet.
Zelatorino, 7. November. Gestern Abend überfielen
20 Räuber aus Wschne-Dnjeprowsk die zum Bahnhof fahrende
Post. Sie verwundeten den Postillon und einen Postknecht, raubten
6800 Rubel und entkamen.
Wolgograd (Gouvernement Kursk), 8. November. Ein nach
Sofskowa gehender Postwagen ist um 26,000 Rubel beraubt
worden.
Titlis, 7. November. Zwanzig mit Gewehren bewaffnete
Räuber unternahmen heute einen Angriff auf eine 42,000 Rubel
mit sich führende, von 4 Soldaten und einem Postboten begleitete
Geldpost. Sie beschossen den Transport aus dem Hinterhalt, den
Soldaten gelang es jedoch, die Post in Sicherheit zu bringen, ohne
dass einer von ihnen verwundet worden wäre. Die Angreifer suchten
durch einen Paß das Weiße und ließen eine Bombe auf dem Plage
des Ueberfalls zurück.
Titlis, 8. November. Bei der Untersuchung eines aus
Baderien hier eingetragenen Weintransports hat das Hygienegeschicht
festgestellt, daß 7000 Liter Wein geföhlen und durch Wasser ersetzt
worden sind. Der Schaden beträgt 84,000 Rubel.

Aus den Gerichtssälen.

Ein Postlotzbroch in vierter Instanz.

Wegen angeblicher Lieberzeugung des preussischen Preßge-
setzes waren die Genossen Peuler und Franke zu je zehn
Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil sie ohne polizeiliche Er-
laubnis Postzettel auf der Straße verteilt hatten. Sie legten
Berufung ein, und machten vor der Strafkammer geltend, sie
müßten freigesprochen werden, da sie die Verteilung der Zettel
gegen Bezahlung vorgenommen hätten. Die Strafkammer
gläubte ihnen das aber nicht, weil sie bei ihrer polizeilichen
Vernehmung von einer Bezahlung nichts gesagt hätten und erst
nachträglich mit dieser Behauptung gekommen seien. Die Bezahlung
würde eventuell nur erfolgen, um nachträglich dem Gelehe zu
genügen. Die Berufung wurde deshalb verworfen. Gegen dieses
Urteil legten beide Revision beim Kammergericht ein. Diese wurde
für begründet erachtet. Das Kammergericht wies die Sache an
die Reichsoberhandlungskammer zurück, weil aus dem Urteil der Strafkammer nicht
zu erhellen sei, wieviel die Postzettel Auftritte im Sinne des
Preßgesetzes seien. So fand nun gestern die Sache vor der
Reichsoberhandlungskammer nochmals zur Verhandlung an. Neben
der Bezahlung für das Verteilen machte Rechtsanwält Simon
geltend, daß es sich bei den Zetteln nicht um Auftritte, sondern
um Druckfachen handle, die dem gewöhnlichen Verkehr dienen könnten.
Die Strafkammer nahm aber genau so wie früher an, daß eine
Bezahlung für das Verteilen nicht erfolgt sei. Sie nahm aber
auch an, daß diese Zettel Auftritte im Sinne des Preßgesetzes
seien und traf die entsprechende Feststellung. Die Berufung
wurde demnach abermals verworfen.

Von den Festen der Nation.

Arge Ausschreitungen geschäfteten sich nach einer Vorstellung
im Stadttheater in Görlitz die Leutnants Charlow und
Werner vom 19. Infanterie-Regiment gegenüber zwei Damen
der besten Gesellschaft. Als nämlich die Fabrikdirektorin
G. und deren Tochter die Treppen des Theaters heruntergingen,
um nach Hause zu gehen, wurden sie von den beiden genannten
Offizieren unter anzüglichen Redensarten angehalten und tät-
lich beleidigt. Als die Damen hierüber ihrer Enttäuschung
in lauter Weise Ausdruck gaben, wurden sie durch Worte wie
„Sie sind ja verrückt!“ „Die alten Schachteln wollen wohl gar
noch beleidigt sein?“ angegriffen. Nach diesen Insulten zogen
es die Offiziere vor, zu verduften. Nur nach Überwindung
großer Schwierigkeiten gelang es ihre Verurteilung festzustellen.
Als dies geschehen und gegen die Herren Anzeige erstattet wor-
den war, erhielt Direktor G. den Besuch von Zeugen, die ihm
eine Forderung zu einem Duell auf Pistolen überbrachten.
Die Forderung wurde indessen dankend abgelehnt. Vor
dem Kriegsgericht der 9. Division behaupteten die beiden Ange-
klagten, die Damen hätten sich in recht auffälliger Weise ange-
kleidet und daraus hätten sie zu schlechten geäußert, daß sie sit-
tlich nicht ganz einwandfrei seien. Tatsächlich hätten sie auch von
einem anderen Offizier erfahren, daß das Fräulein G. sit-
tlich nicht mehr einwandfrei sei, da sie mit dem betreffenden Offizier
unzüchlich verkehre. Dieser, der Leutnant der Reserve Detloff,
bestätigte als Zeuge diese Behauptung, indessen, als er seine
Aussage beschreiben sollte, zöger er sie als
unwahr zurück. Gegen ihn schwebt vor dem Kriegsgericht
in Görlitz eine Verleumdungssache. Das Kriegsgericht der 9. Di-
vision in Glogau erkannte gegen Leutnant Charlow auf eine
Geldstrafe von 50 Mark, gegen Leutnant Werner auf 100 Mark
und sprach den beleidigten Damen die Publikationsbefugnis z.
Gegen dieses Urteil legten beide Verurteilten Berufung ein. Das
Kriegsgericht bes 5. Armeekorps erkannte indessen auf Ab-
weisung derselben, indem es die erkannten Strafen als überaus

Aus aller Welt.

Der Geniechef des „Gumpmann von Ribnitz“ hat
sein erkranktes Schwagermutter aus dem oberbairischen Land-
schützen Regiment vollständig der Kopf verbrannt. Die von dem
Geniechef des festschen Gumpmanns gebot hatte, stellte er seine
Arbeit ein und brachte den ganzen Tag in Wirtschäften zu, wo kein
einziges Gesprächsband der Ribnitzer „Gumpmann“ war. Sch-
den ist der Unglückliche nicht mehr geschäftig, und seine junge
Frau hat jetzt die Entscheidungslage eingereicht, weil sie unter diesen
Verhältnissen nicht mehr mit ihrem Mann zusammenleben könne.
Die fürstliche Postbehörde in Schleiß hat die bereits ange-
forderte Aufklärung des Geniechefs „Der Gumpmann von
Ribnitz“ wegen Verleumdung der öffentlichen Ordnung.
Verstümmelte Bergarbeiter. Auf der Höhe „Krone“ wurden
4 Bergarbeiter verwickelt. Rettungsgesellschaften wurden sofort in
Angriff genommen. Die eingeschlossenen Bergleute werden auf
Stufen der Rettungsanstalten nach Aufbruch. Ein Telegramm
meldet uns dazu aus Hörde: Nach 24stündiger Arbeit gelang es
Donnerstag Nachmittags 4 1/2 Uhr zu dem auf der Höhe „Krone“
verstümmelten Bergleuten soweit vorzubringen, daß man sich mit ihnen
verbinden konnte. Sie befanden sich alle am Leben. Bis zum
Abend hofft man, die Verstümmelten an das Tageslicht befördern zu
können.
Feuerbrand in Hongkong wird telegraphisch ge-
meldet, daß im Kantun eine große Feuerbrand gegenüber
der Vorstadt Khaman enorme Schäden angerichtet hat. In-
folge des heftigen Sturms gewannen das Feuer große Ausdehnung,
weshalb ist das europäische Stadtviertel nahezu gänzlich. 500
Häuser sind bereits zerstört, darunter eine Anzahl öffent-
licher Gebäude und Lehrsäle. Die fremden Kriegsschiffe, welche im
Hafen liegen, haben Bomben und Kanonen, welche sich durch
den Sturm in Gefahr befinden. Es heißt, daß eine
Kriegsschiffe nicht zu verlassen hat. Der Schaden
wird auf über eine Million Dollars beziffert.
Neue Schiffe. Ein Güterzug überfuhr das Halbinsel
bei der Inselgruppe I auf dem Golf von Mexiko und fuhr in die Insel
Molokai auf dem Golf von Mexiko und fuhr in die Insel

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. November.

Die Kandidaten der dritten Abteilung.

- 19. Bezirk.**
Freisinnig: Schlossermeister Robert Grätner.
Freie Vereinigung: Böttchermeister Pohl (bisheriger
Vertreter).
Sozialdemokrat:
Schneider Roszta, Weintraubengasse 4/5.
20. Bezirk.
Freisinnig: { Scheide (bisheriger Vertreter).
Schlossermeister Gaal.
Freie Vereinigung: { Kaufmann Kamphausen.
Sozialdemokraten:
Schneider Roszta, Weintraubengasse 4/5.
Arbeiter Fiebig, Katharinenstraße 1.
23. Bezirk.
Freisinnig: Bauereibesitzer Klose.
Freie Vereinigung: Stadtverordneter Weide (bis-
heriger Vertreter).
Sozialdemokrat:
Verbandssekretär Wehrlein, Viktorastrafe 3.
24. Bezirk.
Freisinnig: Stadtverordneter Schleifer (bisheriger
Vertreter).
Freie Vereinigung: Buchhalter Schrdien.
Sozialdemokrat:
Arbeitersekretär Prosig, Sonnenstraße 26.
26. Bezirk.
Freisinnig: Bauereibesitzer Scholz.
Freie Vereinigung: Kaufmann Kawatz.
Sozialdemokrat:
Verbandssekretär Widera, Margaretenstraße 17.
30. Bezirk.
Freisinnig: Eisenbahnschmied Franz Warbenga.
Freie Vereinigung: Stadtverordneter Weide (bish.
Vertreter).
Sozialdemokrat:
Maurer Rother, Lehmgrubenstraße 14.
30. Bezirk.
Freisinnig: Leinwand Dr. Roth.
Freie Vereinigung: Steinmetzmeister Carboeus.
Sozialdemokrat:
Kaufmann Wiener, Hohenzollernstraße 17.
31. Bezirk.
Freisinnig: Oberinspektor a. D. Lorenz.
Freie Vereinigung: Rentier Rudolph.
Sozialdemokrat:
Kaufmann Wiener, Hohenzollernstraße 17.
32. Bezirk.
Parteilos: Banddirektor Magiera.
Freie Vereinigung: Stadtverordneter Jeros (bish.
Vertreter).
Sozialdemokrat:
Redaktionssekretär Albert, Kaufstraße 14.
34. Bezirk.
Freisinnig: Fortbildungsschullehrer Maniel.
Freie Vereinigung: Stadtverordneter Raich (bish.
Vertreter).
Sozialdemokrat:
Buchhalter Pehmann, Sabowastrafe 24.

Achtung Wahlhelfer!

Alle Genossen, die sich auf Grund der wiederholten
Aufforderung in unserer Zeitung zur Mitarbeit am ganzen
Wahltag gemeldet haben, bitten wir, folgendes zu be-
achten:
Diejenigen dieser Genossen, die am Wahltag gebraucht
werden, erhalten eine besondere Einladung und
müssen dann bestimmt und pünktlich zur Stelle sein.
Wer keine Einladung bekommt, hat keine Ver-
pflichtung zu erscheinen; er braucht sich also für den 10. ten
November nicht frei zu machen, wird aber ersucht, zur
Schlepparbeit Nachmittags von 5 Uhr ab sich zur Verfügung
zu stellen.

Von den „wahren Volkfreunden“!

Was unsere in der „Freien Vereinigung“ brüderlich
verbundenen Mitbürger für Breslau sind, das sind
unsere konservativen Krautjunker und ihr Gefolge und
unsere katholischen Pfaffen und Pfaffenfreunde im Deut-

schon Reich und in Preußen. Es kann nicht kräftig ge-
nug gesagt und nicht oft genug wiederholt werden: Bei
der Stadtverordnetenwahl am 10. November einen
Kandidaten der „Freien Vereinigung“ wählt, nur das Beste,
als wenn er bei der Reichstagswahl einen Erzreaktionären,
einen rücksichtslosen Lebensmittelvertreuer, etwa von der
Couleur Karborff wählt. So ein Herr Weide oder Jeros
oder wie es sonst heißen mag, kann freilich so viel Unheil
als Stadtverordneter im kleinen kommunalen Kreise nicht
anrichten, wie ein Reichstags- oder Landtagsabgeordneter
in dem viel größeren Gebiete des Staates oder des ganzen
Reiches. Aber er kann Unheil genug anrichten,
und deshalb muß seine Wahl ebenso energisch bekämpft
werden, wie die des größeren Schädlings am Volkskörper.
Vor allen Dingen: Ein Mann der „Freien Vereini-
gung“ ist in jedem Falle ein Volkseind, ein Feind der
Interessen und Rechte des arbeitenden Volkes, einerlei, ob
solche Interessen im Reich, Staat oder Gemeinde in Be-
tracht kommen. Geuchlerisch nennen sich diese Herren ja
die „wahren Volkfreunde“, die sozialdemokratischen Vor-
kämpfer der Volksinteressen aber — Volkserbfeinde! Wie
aber sehen diese „wahren Volkfreunde“ aus, wenn man
sie aus dem Nebel ihrer Lügenphrasen herausstreift an
das helle Sonnenlicht? Sehen wir nur einmal zu:

Daß das Dreiklassenwahlrecht in den Gemeinden eine ganz
standhafte Ungerechtigkeit für das arbeitende Volk darstellt, be-
greift jeder verständige Mensch. Die allmächtigen Konservativen
und Zentrumskräfte im preussischen Abgeordnetenhaus aber haben
bis jetzt nicht das Geringste getan, sich ein ungeheures Unrecht
zu beseltzen. Im großen Gegenteil, sie suchen es nach Möglich-
keit zu verschleiern! Mit Jubelgeschrei begrüßt es ihre Presse
die „Schlesische Zeitung“ voran, wenn durch die Praxis des
preussischen Oberverwaltungsgerichts die jämmerliche Wahlrecht
so ausgelegt wird, daß es den Arbeitern noch viel schlechter er-
scheint. Alle die Verschlechterungen, die diese Intelligenz-Ver-
leugung des höchsten preussischen Verwaltungsgerichtshofs herbei-
geführt hat, finden die Herren ganz in der Ordnung. So die
daß „Schlafbüchsen“ nicht mehr wählen dürfen! So auch die,
daß die Armen, welche für sich oder Familienangehörige die Kos-
ten des Aufenthalts in einem Krankenhaus noch nicht oder auch
nur noch nicht ganz zurückgezahlt haben, ihres Gemeinbewohl-
rechts verlustig sind! Ein Mann der tüchtig und fleißig, viel-
leicht sehr verständig ist, besser wie mancher reiche Prok, er gilt
dem entlassenen Zuchthäuser gleich, dem man die Ehrenrechte ab-
erkannt hat. Bloß weil er — arm ist! Vortreffliche „wahre Volks-
freunde“, die solche Ungerechtigkeiten gegen das Volk gutheißen
und heucheln, nicht wahr?

Wie haben sich denn die Partigenossen der „Freien Verei-
nigung“ in der konservativen und der radikalen Partei, soweit
sie in der preussischen Regierung und so weit sie im preussischen
Abgeordnetenhaus sitzen, gerade gegenüber den speziellen Inter-
essen der Stadt Breslau verhalten? Geradezu unerhör! Keine
Stadt in Preußen hat so viel Lasten zu tragen bekommen, die
von Rechts wegen dem Staate gehörten, wie die Stadt Bres-
lau! Die technische Hochschule, der Umschlaghafen, die Ober-
sanatistik, die Wasserversorgung, die Eisenbahnbauten, die
Baugewerkschule, andere staatliche Bauten, Unterstätt zc., Mu-
seum und anderes mehr, das alles ganz oder zum größeren Teile
dem Staate zu tragen zufalle, alles muß von der Stadt ganz
bezahlt werden oder es müssen wenigstens gewaltige Zuschüsse ge-
leistet werden. Für solche Zwecke hat die Stadt Breslau in den
letzten Jahren nicht weniger wie rund 200,000 Mark in den
neuen Markt zahlen müssen. Und zwar auf Betreiben und mit
Unterstützung derselben Partei, die sich in Breslau „Freie
Vereinigung“ nennt und als Ketter der Stadt, als „wahrer
Freund des Volkes“ aufspielt. Sätte die Stadt die freie Ver-
sorgung über diese gewaltige Summe gehabt, dann hätte längst
die Schlafsteuer beseitigt sein können, es hätten reiche Mittel
für soziale Zwecke aufgefunden werden können. Ein anderes Bild:
Kann man sich eine ärgere Feindschaft gegen das Volk vorstellen,
wie sie die Herren von der „Freien Vereinigung“ zeigten, als
es sich vor einigen Jahren um Maßnahmen gegen die fürchterliche
Arbeitslosigkeit in Breslau handelte? Brutal erklärte damals der
Vorführer der „Freien Vereinigung“ der famose Herr Schilt:
Viele Arbeiter wollen nicht arbeiten, sie gehen lieber betteln, weil sie damit mehr ver-
dienen. Wer Lust hat zu arbeiten, der fin-
det sie auch. Sind das nicht wirklich „wahre Volkfreunde“?

Allerdings, an den Liberalen hätten diese „Volks-
freunde“ sich kein Beispiel nehmen können, wenn sie es
etwa hätten an der s machen wollen. Volkrechte ver-
teidigen, war schon immer deren schwächste Seite. Und
wirtschaftliche Interessen des Volkes verteidigen, sich auf
den Standpunkt des Arbeiters zu stellen, das verbietet
ihnen ihr Klassenegoismus. Arbeiter Breslaus, es bleibt
dabei: Wollt ihr wahre Volkfreunde in das
Stadtparlament bringen, dann müßt ihr am 10. Novem-
ber sozialdemokratisch wählen!

Aus dem Stadtparlament.

Je näher die Wahltag rücken — für die bürgerlichen
Parteien ist wohl der 14. November, wo die zweite Abteilung
antritt, ungleich wichtiger als der 10. November — um so
lebhafter wird bei unseren Herren Stadtvätern die Lust, auch
im Stadthause zu reden und zu diskutieren. Das mag ein-
mal dadurch bedingt sein, daß in Wahlzeiten „reden“ schließ-
lich zur Gewohnheit wird, vor allem aber dadurch mit dem
Herannahen der Entscheidung das Bedürfnis, die an uns sonst
so viel getadelten „Reden zum Fenster hinaus“ zu halten.
auch bei den Herren Bürgerlichen immer größer wird.
So gab es gestern gleich beim ersten Punkte der Tages-
ordnung eine solche Debatte. Die Ausschüsse IV und V
empfahlen durch Herrn Müller die Magistratsvorlage über die
neuzuschaffenden Parkanlagen zwischen Beer-
beutel und dem Scheiniger Park zur Annahme.
Herr Gymnasialdirektor Dr. Richter benutzte diese Gelegen-
heit, um die Befürchtung auszusprechen, daß die Anlage einer
Straße an der Ostseite der neuen Anlagen zu denselben
Mißständen führen werde, unter denen die an der Ostseite
des Südparks verlaufende Verlängerung der Hohenzollern-
straße leide. Dort habe der unauffällige Automobilverkehr
durch eine unglückliche Staubentwicklung ganz unheimlich
Zustände geschaffen, die bringen der Abhilfe bedürften. Und
nun setzte eine mehr als halbstündige Debatte über die Ueber-
tretungen des Automobils und die Mittel zu ihrer Ab-
stellung ein. Recht hübsch war es, daß Herr Stadtverordneter
Goth ein die neue Verordnung des Oberpräsidenten über
den Automobilverkehr als ein Gesetz nach russischem Muster
bezeichnete, nach dem Muster des russischen Vergesetzes, das
bestimme, der Bergbau müsse so betrieben werden, daß kein
Unfall vorkomme. Allgemeine Lebensarten, aber keine be-
stimmten Vorschriften. Der Vorschlag, um die lästige Staub-
entwicklung zu beseitigen, die besonders in den Straßen

Die größte Fabrik Deutschlands für Margarine ist... Die Gesellschaft von H. J. O. & C. in...

11. November, Donnerstags 10 Uhr bei Punkt in Klein-Andam... Die Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

für die Folgezeit benötigte Mittelsummen nicht mehr vorzulegen... Die Kollegen sind ersucht, den Vorporturen auf...

16. Quartals... Für die Stadtverordnetenwahlen gelten ein... Bericht über die Stadtverordnetenwahlen durch...

Vereins-Kalender... Breslau... Gewerkschaftshaus... Arbeiter-Sekretariat Breslau...

3. Ziehung 5. Klasse 215. Königl. Preuss. Lotterie... Ziehung vom 8. November 1904, vormittags...

3. Ziehung 5. Klasse 215. Königl. Preuss. Lotterie... Ziehung vom 8. November 1904, nachmittags...

Kartonagen-Arbeiterin... Ein kräftiger Knabe... Traugott Friedrich...

Pfandleih-Institut... F. Paul, Uhrmachermeister... Trautinge... Theodor Kirchgässner...

D. Zorlig's Nachfolger... Herren-Anzüge... Winter-Paletots... Winter-Joppen...